

Obwohl im Mittelpunkt von *doi moi* Wirtschaftsreformen stehen, wurden in begrenztem Umfang auch politische Reformen durchgeführt, deren Verlauf in den 90er Jahren Thaveporn Vasavakul im Hinblick auf die Regierungsinstitutionen und den politischen Prozeß analysiert. Die politische Reform, die auf eine Stärkung des Staatsapparates durch eine Rezentralisierung abzielt, stellt nach Ansicht der Autorin eine Reaktion auf die in den 80er Jahren einsetzende Verquickung von politischen und ökonomischen Interessen vor allem auf mittlerer und unterer Verwaltungsebene dar.

Die drei folgenden Beiträge befassen sich mit der Tätigkeit ausländischer Investoren in Vietnam unter ökonomischen und juristischen Gesichtspunkten. Nguyen Tuan Dung analysiert die vietnamesische Investitionspolitik gegenüber dem Ausland vor dem Hintergrund des internationalen Standortwettbewerbs. Im Vergleich mit Indonesien und anderen ASEAN-Mitgliedern schaffe Vietnam, so Dung, ein attraktives Investitionsklima, das durch weitergehende Reformmaßnahmen - deren Notwendigkeit Elizabeth Maitland auf der Basis eines Surveys von 19 australischen Joint Ventures in Vietnam belegt - noch an Zugkraft gewinnen könne. Die juristische Praxis in Vietnam beleuchtet Bui Kim Chi.

Während der Band über die Reform von Staatsbetrieben zumindest in einigen Beiträgen gewisse Vorkenntnisse voraussetzt und somit mehr den Spezialisten anspricht, bietet der zweite Band auch dem politisch interessierten Nicht-Spezialisten einen spannenden Einblick in zentrale Problembereiche der derzeitigen Entwicklung in Vietnam, wobei der Schwerpunkt auf der ökonomischen Entwicklung liegt.

Arno Kohl

Simone Heidegger: Die Frau im japanischen Buddhismus der Kamakura-Zeit

Kopenhagen: The Seminar for Buddhist Studies, 1995 (SBS Monographs; 4), 151 S.

Die Studie von Simone Heidegger, hervorgegangen aus einer Magisterarbeit in Religionswissenschaft an der Universität Marburg, beleuchtet einen Aspekt des in letzter Zeit zunehmend aufgegriffenen Themas "Frau im Buddhismus". In einem ersten Teil geht die Verfasserin auf die kanonischen Aussagen bezüglich Frauen und ihren Heilsmöglichkeiten ein. Die häufig negativen Assoziationen zur Weiblichkeit bis hin zur Infragestellung der Erlösungsfähigkeit von Frauen sowie verschiedene Ansätze, diese Vorbehalte zu überwinden, werden kurz aufgeführt. Das Hauptaugenmerk liegt auf den kanonischen Schriften, die in Japan besonderen Einfluß ausübten. In einem zweiten Teil wird die Rolle der Frau im japanischen Buddhismus bis Ende der Heian-Zeit skizziert, wobei sowohl der gesellschaftliche Kontext als auch das allgemeine Frauenbild neben der konkreten Situation buddhistischer Frauen berücksichtigt wird. Es zeigt sich, daß im frühen japanischen Buddhismus die Frauen noch eine vergleichsweise gefestigte Stellung hatten, die sie allmählich im Laufe der Heian-Zeit einbüßten. Dabei spielten Probleme mit der Ordination ebenso eine Rolle wie die erweiterte Kenntnis buddhistischen Schrifttums, das eben teilweise frauendiskriminierende Passagen enthielt. Der dritte Teil der Arbeit ist dem Kamakura-Buddhismus gewidmet. Anhand einzelner herausragender Persön-

lichkeiten des Buddhismus der Zeit wird untersucht, welches Frauenbild sich aus deren Schriften ablesen läßt und inwieweit Frauen in ihre religiösen Aktivitäten einbezogen waren. Außerdem wird ein Abriß über die Entwicklung der Nonnentempel gegeben. Ein Zeichenglossar findet sich am Ende des Buches.

Heidegger, deren Arbeit im wesentlichen auf Auswertung japanischer Sekundärliteratur beruht, setzt sich kritisch mit einigen Klischees auseinander. So weist sie darauf hin, daß die häufig vertretene These von der "Fortschrittlichkeit" des Kamakura-Buddhismus im Vergleich zum älteren Buddhismus bezüglich der Stellung der Frau nicht ohne weiteres überzeugt, auch wenn dies von den Anhängern der "neuen" Schulrichtungen gern behauptet wird. Auch greift sie die Frage auf, ob der Kamakura-Buddhismus selbst nicht zu sehr unter dem Aspekt des "Neuen" interpretiert wird und wer überhaupt Vertreter dieses "neuen Buddhismus" sein soll. Entsprechend führt sie nicht nur die Gründer neuer Schulrichtungen als Repräsentanten an, sondern auch herausragende Persönlichkeiten älterer Schulen. Bezüglich der umgekehrten These, nämlich daß im Rahmen der Konfuzianisierung der Gesellschaft und damit einhergehend der gesellschaftlichen Abwertung der Frau eine entsprechende negative Parallelentwicklung im Buddhismus stattgefunden habe, ergeben sich ebenfalls Fragezeichen. Das Problem der Diskriminierung wäre so leicht auf das historische Umfeld abzuwälzen. Einiges deutet darauf hin, daß Frauen besonders am Ende der Kamakura-Zeit religiös aktiver werden konnten. Auch wurden sie von seiten der Männer in zentrale religiöse Aktivitäten einbezogen. Insofern läßt sich eher für den Kamakura-Buddhismus eine Parallele von Zuwendung zum Volk und stärkerer Berücksichtigung der Frauen aufstellen. Die Zusammenhänge waren, wie sich daraus ergibt, wesentlich komplexer, wie auch Frauenbild und konkrete Situation der Frauen im Buddhismus, ob im Laienstand oder als Nonne, sich nicht unbedingt entsprachen.

Heidegger räumt ein, daß es insbesondere zur Lebensrealität von Buddhistinnen des vormodernen Japan noch zu wenig gesicherte Erkenntnisse gibt und die Materiallage entsprechend dürftig ist. Daher liegt der Schwerpunkt der Untersuchung zwangsläufig auf der theoretischen Seite. Dabei wird deutlich, daß die explizite Erörterung der "Frauenfrage" in den Schriften japanischer Buddhisten meist apologetische Hintergründe hat. Entweder soll bewiesen werden, daß "sogar" Frauen mit der je eigenen Lehre erlöst werden können, womit ein Universalanspruch begründet wird und Frauen als Anhänger (und Stifter) angesprochen werden sollen, oder die Diskriminierung von Frauen wird in Abgrenzungsabsicht den anderen buddhistischen Richtungen vorgehalten. Bezeichnenderweise wurden kanonische Texte, die ein positives Frauenbild vermittelten, nicht herangezogen, was die These der rhetorischen Verwendung des Frauenthemas stützt.

Daraus ergibt sich das vordergründige Paradox, daß gerade mit der Thematisierung der Erlösungsfähigkeit der Frau im Kamakura-Buddhismus die Vorstellung von der Frau als "Problemfall" allgemein verbreitet wurde. In jedem Fall blieb die Frau im Schrifttum der japanischen Buddhisten der Kamakura-Zeit weitgehend Objekt, da kaum Stellungnahmen von buddhistischen Frauen vorliegen.

Soweit sich Daten für die konkrete Situation der Nonnen auffinden lassen, zeigt sich die Tendenz, Nonnenklöster an Mönchsklöster zu koppeln, was in der Regel Unter-

ordnung bzw. Hilfsfunktionen (z.B. Wäschewaschen für die Mönche) bedeutete. Ansonsten hatten die Nonnentempel auch die Funktion, alleinstehende (z.B. verwitwete) Frauen zu versorgen, wobei diese sich besonders um das Seelenheil der verstorbenen Familienmitglieder kümmerten. Allerdings gibt es auch Hinweise auf eigenständige religiöse Aktivitäten.

Heideggers Studie ist zwar im Wesentlichen auf die Kamakura-Zeit bezogen, hilft aber auch zu einem erweiterten Verständnis der Frau im heutigen japanischen Buddhismus, da sich die verschiedenen Denominationen an den Frauenbildern in den Schriften der jeweiligen Gründer oder Exponenten orientieren. Dementsprechend hat auch der Großteil der japanischen Forschung zur Stellung der Frau im Buddhismus, die Heidegger auswertet, seinen Platz in der heutigen Suche nach einer Neubewertung der eigenen buddhistischen Tradition, wobei sich zunehmend Frauen engagieren um auszuloten, wo ihre Rolle im zukünftigen japanischen Buddhismus liegen könnte.

Das Buch ist klar gegliedert und gut lesbar mit der Einschränkung, daß die zahlreichen japanischen Termini für einen nicht fachspezifisch vorgebildeten Leser die Lektüre erschweren dürften.

Gotelind Müller

Hilaria Gössmann: Schreiben als Befreiung. Autobiographische Romane und Erzählungen von Autorinnen der Proletarischen Literaturbewegung Japans

Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 1996, 309 S. (Iaponia Insula. Studien zu Kultur und Gesellschaft Japans, Bd.4)

"Schreiben als Befreiung" ist eine solide Studie zu drei japanischen Autorinnen Miyamoto Yuriko (1899-1951), Sata Ineko (*1904) und Hirabayashi Taiko (1905-1972), alle wichtige Vertreterinnen der sogenannten Proletarischen Literatur, die eine der Hauptströmungen der japanischen Vorkriegsliteratur darstellt. Beachtlich an der Arbeit, eine erweiterte und aktualisierte Fassung der Dissertation von 1992, ist zunächst die Fülle von Primärtexten, die die Verfasserin erschließt - drei Romane, die alleine schon fast tausend Seiten zählen und die man, wohl weil viele den Leseaufwand scheuen, selten besprochen findet, diskutiert Gössmann im Kapitel zu Miyamoto Yuriko. Eine weitere Besonderheit ist, daß die Schriftstellerinnen, die man bisher jede nur für sich sah, miteinander in Bezug gesetzt werden. Wie ergiebig eine solche komparatistische Herangehensweise sein kann, zeigt dieser Band.

Gössmann setzt den Akzent da, wo sich die japanische Literaturwissenschaft noch wenig engagiert hat: im Bereich der Genrefrage und bei einer Analyse möglicher Charakteristika weiblichen autobiographischen Schreibens; ihr liegt daran, das japanische Deutungsmuster zu durchbrechen und Leben und Werk der Autorinnen nicht unbedingt als kongruent zu betrachten, denn "[a]uch wenn die Figuren als *alter ego* der jeweiligen Autorin bezeichnet werden können, handelt es sich selbstverständlich nicht um simple Spiegelbilder" (S. 9). Wenn Gössmann im ersten Teil ihrer Arbeit überlegt, wie weibliches autobiographisches Schreiben in Japan zu definieren wäre, bezieht sie die Ergebnisse anglistischer und germanistischer Forschung, die der

Frage nach weiblicher Autobiographik in der westlichen Literatur nachgegangen sind, mit ein. Durch besondere Sorgfältigkeit profiliert sich die Verfasserin im Abschnitt "Zur Tradition autobiographischen Schreibens" (S. 28-58). Sie sichtet maßgebliche Studien zum Thema, insgesamt über zwanzig Arbeiten (u.a. E.C. Jelinek und A. Heitmann), unter denen sich aktuelle Titel (bis 1995) befinden, wertet aus (sehr übersichtlich die Liste auf S. 38-39) und versteht es, die Ergebnisse für ihren Ansatz gewinnbringend anzuwenden, indem sie Merkmale weiblicher Autobiographik vor einem historischen Hintergrund sieht. Die Verfasserin betrachtet die in der Sekundärliteratur formulierten Einsichten als Thesen, hütet sich vor zu schnellen Urteilen und kommt zu dem Schluß, daß man von einer - wie auch immer gearteten - Einheitlichkeit von Frauen-Autobiographik nicht ausgehen könne. Bestenfalls ließen sich zeitspezifische Gemeinsamkeiten erkennen, die die Themenwahl und die Schreibweise betreffen.

Nützlich ist die erneute Diskussion zur Gattungsfrage - Autobiographie und Roman -, für die eingangs das Motto "Wahrheit oder Dichtung" (S. 42) steht. Im Fall der modernen japanischen Literatur müssen wir uns noch einem zusätzlichen Problem stellen, denn das Genre des sogenannten *shishōsetsu* ("Ich-Roman") erweist sich als besonders tückisch: Was ist wahr, was erdichtet? Die Mechanismen des *shishōsetsu* hat Irmela Hijjya-Kirschneireit in ihrer Studie "Selbstentblößungsrituale" (1981) aufgezeigt. Gössmann sieht das Schreiben "ihrer" Autorinnen in der Tradition autobiographischer Romane und Erzählungen, weniger in der des *shishōsetsu*, für den sich andere Kriterien definieren lassen als für "normale" autobiographisch gefärbte Literatur und für den unter den Schriftstellerinnen dieser Periode Hayashi Fumiko als ein Beispiel gilt. Sata Ineko wehrte sich selbst gegen die Leseweise ihrer Texte als *shishōsetsu*; anschaulich macht diese Abwehrhaltung gegen ein vielleicht als von männlichem Egoismus geprägt empfundenen Genre die aufschlußreiche Episode, die Gössmann in diesem Zusammenhang erwähnt (S. 53): Sata Ineko beschrieb in ihrem Roman "Das barfußige Mädchen" (*Suashi no musume*), wie die Protagonistin von einem Kollegen des Vaters vergewaltigt wird - die Idee zu dieser Szene erhielt sie durch einen Zeitungsartikel. Wie so oft interpretierte die japanische Leserschaft dies als eigene Erfahrung der Autorin und zog Schlüsse, welcher realen Person der Täter nachgestaltet war. Sata fühlte sich deshalb dem Mann gegenüber, der nur in einigen Zügen als Vorbild für ihre literarische Umsetzung gedient hatte, schuldig und bereute es, den Text nicht mit dem Zusatz "Jegliche Ähnlichkeit mit real existierenden Personen sind rein zufälliger Art" versehen zu haben.

Nach den theoretischen Erörterungen folgt der zweite Teil des Bandes "Analyse der autobiographischen Werke" (S. 67- 234). Hier behandelt die Verfasserin eine Reihe von Texten, im Fall von Miyamoto Yuriko sind es "Die Nobuko-Trilogie" und die "Hiroko-Erzählungen", bei Sata Ineko "Die Akiko-Romane" und bei Hirabayashi Taiko die proletarischen Erzählungen und der autobiographische Roman "Blume in der Wüste" (*Sabaku no hana*).

Im dritten Teil "Schreiben als Akt der Befreiung" faßt Gössmann ihre Beobachtungen zusammen und macht die wesentlichen Gemeinsamkeiten in den Texten der drei Autorinnen deutlich. Alle drei zeichnen sich dadurch aus, daß sie das herrschende Frauenideal ihrer Zeit, die "gute Ehefrau und weise Mutter", die als "normale Ehe-